

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigerstr. 9.

Preis für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 108.

Samstag, den 9. Mai 1914.

8. Jahrgang.

Die Rede des Kriegsministers zum Militärdefekt.

Am Mittwoch, dem zweiten Tage der Beratung des Militäretats im Reichstag, ging der preussische Kriegsminister, nachdem die erste Rednergarnitur zu Ende gekommen war, in einer längeren Rede auf die Wünsche und Anliegen des Hauses ein. Obwohl er, wie er selbst bemerkt, nicht alles, was im Laufe der Debatte vorgebracht worden war, „refillos“ beantworten konnte, war der Kreis der von ihm behandelten Fragen doch sehr weit gezogen, und die wichtigsten erörterte er mit aller Gründlichkeit.

Zunächst kam das Thema von den Soldatenmishandlungen. Der Herr von Falkenhayn auf das entschiedenste verurteilte, an die Reihe. Nicht nur in seiner Brust, sondern in der Verantwortung jedes Mannes, der in der Armee an irgendeiner Stelle steht, lebe der Abscheu gegen diese Vergehen. Und jeder, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, sei bemüht, soweit das in seinen Kräften stehe, diese Vergehen einzudämmen. Ähnliche Erlasse wie der des preussischen Kriegsministers existierten auch bei den preussischen und bei den sonstigen Generalkommandaturen. Der Eindruck, daß sich die Mishandlungen in letzter Zeit wieder gehäuft hätten, sei nicht auf eine gesteigerte Zahl Meldungen zu führen, sondern auf die Agitation, die mit jedem Einzelfall getrieben werde.

Einen breiten Raum in den Darlegungen des Ministers nahm die neue Verfügung über den

Waffengebrauch des Militärs. Diese Verfügung ziele keineswegs darauf ab, die Befugnisse des Militärs zu erweitern oder die der Zivilbevölkerung einzuschränken. Eigentlich sei kein sachlicher Grund für Aufhebung der alten Verfügung vorhanden gewesen, sie sei in fast hundert Jahren bis zu den Zehnern vorangeführt worden. Immerhin sei aber ihre Rechtswirksamkeit in den Reichslanden zweifelhaft gewesen; deswegen habe der Kaiser für alle Fälle Klarheit schaffen lassen. Und diese Klarheit sei durch die neue Verfügung erreicht. Selbstverständlich habe der Offizier nach wie vor die Pflicht, bei Empörung und offenkundigem Aufruhr einzuschreiten, allerdings dann auf eigene Verantwortung. Der dritte Punkt, mit dem der Kriegsminister sich eingehend beschäftigte, war

die Stellung des Militärkabinetts zum Kriegsministerium.

Nach seinen Darlegungen ist das Militärkabinetts keine selbständige Behörde, sondern ein Organ zur Ausführung kaiserlicher Bestimmungen, bei denen der Reichstag nicht mitgewirkt hat, wenn ihm auch das Recht, bei seiner Mitwirkung Arbeit Wünsche zu äußern, nicht bestritten werde. Bei einer Angleichung des Militärkabinetts an das Kriegsministerium, wie sie schon einmal bestanden habe, würde daher der Minister die Verantwortung wohl nehmen, an den Verhältnissen würde infolgedessen nichts geändert.

Nach anderthalbstündiger Dauer schloß Herr von Falkenhayn seine von den bürgerlichen Parteien vielfach begrüßte Rede.

Natürlichweise finden sich infolge der Kürze der Zeit nur wenige

Äußerungen der Presse.

Am großen Tag des Kriegsministers. Von diesen wenigen seien hier einige angeführt.

Der parteilose „Berliner Lokal-Anzeiger“ meint, der Kriegsminister habe „einen besonders guten Tag“ gehabt, und fährt, nachdem er auf den Inhalt der Rede kurz eingegangen, fort:

„Wohl schon bei diesen Ausführungen, die trotz ihrer Objektivität Bewegung durch das Haus, so wurde die Stimmung besonders zum Ende hin wichtiger und schlagfertiger Polemik gegen die Sozialdemokratie nahm. Da erhoben sich abwechselnd Stürme der Heftigkeit, Beifall und Widerspruch, so daß der Präsident gar für ein Zwischenglied und zur Ruhe mahnen mußte. Aber Herr von Falkenhayn hielt der Brandung stand, ohne sich aus dem Kampf zu lösen.“

Die rechtsnationalen „Tägliche Rundschau“

„kurz und gedrungen, aber reich an Inhalt war des Kriegsministers Rede. Sie sprach durch die Macht ihrer dichten Gedanken, der sich weder Zentrum noch Freiheit einziehen konnten. Und auch das Ausland nicht. Und gestern, nachdem die erste Rede auf die Wünsche und Anliegen des Hauses einzuwirken.“

Unter dem Titel „Stimmungsbild aus dem Reichstag“ führt die „Tägliche Rundschau“ die Rede des Kriegsministers an und ist besonders zufrieden mit der „Art, wie er sich gegen die Hege und den Hohn der Sozialdemokratie behauptet“. „Lebte es hätte er es wahrhaftig nicht lassen, wegen der Anwendung des Ausdruckes „Hege“ um Entschuldigung zu bitten, zumal, da er nachher selbst den Beweis antrat, daß die antimilitaristische Tätigkeit der Sozialdemokratie unzweifelhaft das Gepräge dessen hat, was man Hege nennen darf und nennen muß.“

Der Minister betonte mit wohlthuernder Entschiedenheit, daß das Heer auf der Monarchie aufgebaut sei, und daß niemand im Heere irgendeine bevorzugte oder autoritative Stellung einnehmen könne. Der antimilitaristischen Bestrebungen huldige. Besonderen Beifall fand der Redner auf der Rechte des Hauses, als er darauf hinwies, daß, falls die sogenannte „Kultur“ eine Verringerung des deutschen Heeresgeistes im Gefolge habe, ihm diese Kultur gestohlen werden könne. Eine wirkliche Kultur sei ohne das Heer und eine deutsche Kultur ohne das deutsche Heer nicht denkbar.

Aus den Ausführungen, die der Major a. D. E. Morat im linksliberalen „Berliner Tageblatt“ zur Rede macht, sei der Schlusssatz hervorgehoben:

Schließlich gab es noch akademische Erörterungen, aber nur einseitige, über Kultur und Militärkabinetts. Gewiß, Herr von Falkenhayn hat recht, wenn er dabei versichert, auch die Söhne unserer Zeit würden bei einem Kriege, der des Vaterlandes Existenz bedroht, tapfer ihren Mann stehen. Aber wäre es nicht trotzdem empfehlenswert, die Masse lieber zu gewinnen als abzustoßen und nicht den breiten Schichten bei jeder Gelegenheit „Vaterlandslosigkeit“ vorzumischen? Mit seinen Ausführungen über die Natur des Militärkabinetts wird Herr von Falkenhayn auch nicht viele Ungläubige betören. Wohl sind sie staatsrechtlich und juristisch einwandfrei, aber worauf es ankommt, wird ja auch der Minister wissen — ein mündiges Volk möchte in alle Fragen der Heeresverwaltung Einblick haben und, wie es in England und Frankreich ohne Nachteil für die Wehrkraft der Fall ist, nicht eine „unfassbare“ Macht neben der verantwortlichen stehen. Denn es geht auf die Dauer nicht, daß diese verantwortliche Stelle sich in kritischen Fällen mit dem „großen Unbekannten“ deckt.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ endlich glaubt die „Signatur der Rede“ des Kriegsministers in folgende Zeilen zusammenfassen zu können:

Ständische Heiterkeit auf der linken Seite des Hauses, die sich immer wieder erneuerte, und dann wieder empörte Jura, die den Redner häufig minutenlang am Sprechen hinderten und meint, an billigen Redensarten habe es „Moloch“ noch nie fehlen lassen, und wenn mit Erläutern und ein paar bedauernden Phrasen die systematische Soldatenschilderei zum Verschwinden gebracht werden könnte, so würde sie allerdings nicht mehr existieren. An ernsthafter Bekämpfung dieser Pest habe es jedoch der Militarismus noch seit jeher fehlen lassen. Weiter meint das führende Blatt der Sozialdemokratie, die Worte des Kriegsministers: „Wenn es wahr wäre, daß die Völker durch die gestiegene Kultur die Lust verlieren, sich auch in Zukunft gegenseitig zu bekriegen, dann könne ihm die ganze Kultur gestohlen werden“ sei ein „höfliches Eingeständnis dieses blutgeputzten Gamaschentropfes“ und verspricht dem „offenherzigen Manne“, ihm für diese Worte dankbar zu sein.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Das Kaiserpaar langte auf der „Hohenjoller“ am Mittwochnachmittag gegen 4 Uhr in Portofino, einem kleinen Hafenort des Golfes von Genua an, nahm den Tee bei dem Botschafter a. D. Mumm von Schwarzenstein im Kastell San Giorgio. Um 6 Uhr 15 Minuten erfolgte die Weiterfahrt nach Genua und von da um 11 Uhr nachts nach Karlsruhe, wo das Kaiserpaar am Donnerstagabend eintraf.

Der Seniorenkonvent des Reichstages beschloß am Mittwoch, nach Beendigung des Militäretats die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes durchzuführen zu lassen. Im übrigen wurden bestimmte Beschlüsse nicht gefaßt. Es soll noch versucht werden, die Vorlagen fertigzustellen, die in der vorigen Sitzung des Seniorenkonvents in Aussicht genommen waren, vor allem die Konkurrenzklause, die Anträge zur Duellfrage und das Rennwettsgebot. — Eine Mitteilung, ob der Reichstag vertagt oder geschlossen werden soll, ist immer noch nicht eingegangen, auch ist ein bestimmter Tag für die Beendigung der Arbeiten einstellend noch nicht in Aussicht genommen.

Zur fünftägigen Behandlung der Petitionen beschloß der Reichstag, wie der Direktor des Reichstagsbureaus, Geheimrat Jungheim, amtlich bekanntgibt, die Petitionen betr. Einführung einer Kommission zur Prüfung des Impfwesens, Sicherstellung des Rechtszustandes, Einführung der Gewissensklause, Entschädigung bei Impfschäden und Unterlassung zwangsweiser Anwendung des Impfgesetzes, soweit sich dieselben auf Einführung einer Kommission zur Prüfung der rechtlichen und wissenschaftlichen Grundlagen beziehen, dem Reichstagskanzler zur Berücksichtigung, im übrigen zur Erwägung zu überweisen. Eine weitere Berücksichtigung der Petenten erfolge nicht.

Förderung der Wandermuseums-Bestrebungen. Dem allgemeinen Wandermuseum für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen wurden vom Ministerium des Innern und dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten von je 1500 M. gewährt. Das Wandermuseum veranstaltete im Dezember 1913 seine erste Ausstellung in Karlsruhe und geht jetzt nach längerer Pause und durchgreifender Reorganisation nach Aachen und von da nach Hannover. Der Zweck des Museums ist der, durch die Veranstaltung von Ausstellungen die Vervollständigung und Modernisierung des Städtebildes, besonders in kleineren Städten, zu wirken.

Deutscher Reichstag.

251. Sitzung.

§ Berlin, 7. Mai 1914.

Der Reichstag beschäftigte sich heute mit einer kleinen sozialpolitischen Vorlage, die die Aufwandsentschädigungen, die an kinderreiche Familien von Soldaten gezahlt werden, für unpasend erklärt. Die Berechtigung dieser Wohlfahrtsbestimmungen erschien allen Parteien so offensichtlich, daß sie den Entwurf in erster und zweiter Lesung ohne

Ausnahme einstimmig annahm. Dann kam die Wehrordnungsurkunde zur Beratung, bezüglich deren die Bundesregierungen den einmütigen Forderungen des ganzen Reichstags ihr „Unannehmbar“ entgegengelehrt hatten. Es handelt sich hierbei um die Aufbesserung einiger Beamtenklassen wie der höheren Postbeamten und vor allem der „gehobenen“ Unterbeamten. Schon in der Kommission war dem Schatzsekretär vor Augen geführt worden, daß das Haus von diesen Forderungen nicht abgehen werde, und daß der Widerstand der Regierungen das Scheitern der ganzen Vorlage bewirken müsse. Gleichwohl wiederholte auch heute der Reichsschatzsekretär Kühn namens der Regierungen das „Unannehmbar“, suchte aber die Verantwortungen für das etwaige Scheitern von ihnen abzuwälzen, da sie den Wünschen des Reichstages keineswegs grundsätzlich gegenüberstünden, sondern sie nur „zurzeit“ nicht erfüllen könnten. Das Haus nahm diese Bemerkungen sehr kühl auf. Der Sozialdemokrat Ebert warnte dann den Reichstag noch besonders vor diesem Zurückweichen und wies auf Breußen hin, das es an der nötigen Fürsorge für seine Beamten fehlen lasse, dem aber der Reichstag nicht zu folgen brauche. Die Forderungen des Reichstages wurden von dem Vertreter aller Parteien von dem Zentrumredner Naeff, von dem Nationalliberalen Baffermann und dem Konservativen Dr. Dertel als äußerst bescheiden hingestellt; und nicht mit Unrecht warf Dr. Dertel die Frage auf, was denn das „zurzeit“ bedeute; es wärd wohl nur die Götter und der Reichsschatzsekretär, wann die Beamten dabei auf eine Erfüllung ihrer Wünsche zu rechnen hätten. Der Redner hoffte aber immer noch auf eine Verständigung. Von dem Fortschrittler Kopisch wurde freilich unter allseitiger Zustimmung festgestellt, daß die Regierungen nicht das mindeste getan hätten, um eine Einigung mit dem Reichstage zu erzielen; sie sollten es sich dreimal überlegen, ob sie bei ihrem „Rein“ bleiben; denn unser Beamtenstand stehe einzig in der Welt da. Dem Wunsch nach einer Verständigung wurde besonders lebhafter Ausdruck verliehen von dem Reichsparteiler Schult-Bromberg. Schließlich wurde die Vorlage in der Kommissionsfassung einstimmig in zweiter Lesung angenommen. Dann setzte man die Beratung des Militäretats fort, bei der der Kriegsminister einiges berichtete, worauf der Abg. Stäcken erwiderte.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

75. Sitzung.

× Berlin, 7. Mai 1914.

Das Abgeordnetenhause setzte heute zunächst die Aussprache über den Schullastenausgleich fort. Als erstes Redner sprach der Abg. Cassel (Sp.), der vor den Folgen des von anderer Seite gemachten Anregungen warnte und sich recht lebhaft für die Aufrechterhaltung des Selbstverwaltungs und des kommunalen Lehrerwahlrechts einsetzte sowie darauf hinwies, daß bei Verteilung der Staatszuschüsse das Land durchaus nicht zu kurz komme. Allerdings fand der Redner beim Hause wenig Verständnis für seine Argumentation, da für ihn nur noch die Sozialdemokraten eintraten. Das Haus einigte sich sodann auf den Antrag der Budgetkommission, der die Regierung auffordert, schleunigst ans Werk zu gehen, worauf sich die Besprechung der Frage der akademischen Ausbildung der Volksschullehrer zuwandte.

Ausland.

Balkan.

Die Lage in Albanien

wird von Stunde zu Stunde ernst. Nach Telegrammen, die der Regierung in Durazzo zugegangen sind, bringen griechische Banden mit Geschützen und Maschinengewehren unaufhaltsam über Gissa und Kicol vor und befinden sich bereits fünf Stunden von Berat entfernt. Von Süden her dringt ebenfalls eine Kolonne gegen Berat vor. Die albanische Gendarmerie ist nach Süden abgedrängt. Die Bevölkerung flieht, von Panik ergriffen. Falls Berat besetzt wird, stehen die Wege nach Balona und Durazzo offen. Die starken Banden bestehen größtenteils aus organisierten Bestandteilen der griechischen Armee und werden von griechischen Offizieren befehligt. Ferner wurden, nach einer Meldung der Wiener „N. Fr. Pr.“ aus Tirana, die albanischen Truppen bis südlich von Kortha zurückgeschlagen. In Tirana seien infolgedessen 10 000 Mann mobilisiert worden, die unverzüglich gegen die aufständischen Epiroten aufzubrechen seien.

Im Norden von Argrolastro erschloßen die Epiroten am Dienstag nach fünftägigem Kampfe einen vollständigen Sieg über die Albanier, die beträchtliche Verluste erlitten haben sollen.

Inzwischen findet, einer anscheinend offiziellen Pariser Mitteilung zufolge, gegenwärtig wieder einmal der berühmte „Meinungsaustausch zwischen den Mächten“ über die Regelung der Epirusfrage statt. Wenn aber die Mächte damit nicht baldigst zu einem greifbaren Resultat kommen und mit den epirotischen Banden, vor allem aber mit „Groß“-Griechenland nicht Fraktur reden, dürfte es um das von ihnen geschaffene aber so jämmerlich verlassene Fürstentum Albanien recht schlimm stehen; denn bereits haben am Mittwoch auch serbische Truppenabteilungen die albanische Grenze nordwestlich von Dibra überschritten und auf albanischem Gebiet einen Höhenrücken mit Geschützen besetzt und beschißt.

Professor Dr. J. Jastrow.

Der Streit der Studenten an der Berliner Handels-hochschule, der bekanntlich wegen der Kündigung des Professors Jastrow durch die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft ausbrach, dauerte auch am Mittwoch unverändert fort. Von den Ältesten ist eine weitere Entschliebung auf die ablehnende Antwort des Dozentenkollegiums bis jetzt nicht gefaßt worden. — Prof. Dr. J. Jastrow wurde am 13. September 1856 in Ratel geboren. Er war zunächst Historiker und als solcher Hilfsarbeiter Leopold von Ranke bei den grundlegenden Arbeiten zu dessen berühmter Weltgeschichte, später widmete er sich der Nationalökonomie. Seit 1885 doziert Jastrow an der Universität Berlin. 1906 übernahm er noch das Rektorat an der Handelshochschule Berlin, deren Gründung und Ausbau hauptsächlich seiner Initiative und Tatkraft zu danken ist. Das Vorgehen der Kaufmannschaft gegen ihn kann nur als im höchsten Grade eigenartig bezeichnet werden, und das Eintreten der Dozenten und Studenten der Hochschule für ihn erscheint durchaus selbstverständlich.



Tagesneuigkeiten.

Die Angelegenheit des falschen Bürgermeisters Thormann wird sich vermutlich noch längere Zeit hinziehen, ehe es zur Verhandlung kommt. Infolge der noch in der Schwebe befindlichen Ablehnung sämtlicher Röslinger Richter kann die Voruntersuchung nicht geführt werden. Der Magistrat zu Rösling hat jetzt gegen seinen ehemaligen Zweiten Bürgermeister einen Zahlungsbefehl in Höhe von 800 M. beantragt mit der Behauptung, Thormann habe diesen Betrag in amtlicher Eigenschaft einem Architekten Johannsen behufs Zahlung bei der Stadtkasse angewiesen, aber selbst behalten, indem er fälschlich eine Quittung anfertigte. Das Amtsgericht Rösling hat den Zahlungsbefehl erlassen. Thormann hat durch Rechtsanwalt Bahn, der mit Rechtsanwalt Benjamin die Vertretung führt, Widerspruch erheben lassen und bestritten, den Betrag behalten zu haben. Inzwischen hat die Ehefrau Thormann die Anfechtungsklage gegenüber der Ehefrau Johannsen angestrengt, und die Zivilkammer des Landgerichts Rösling hat jetzt einen Bescheid erlassen, daß dem Thormann die Verfügung über das Vermögen der Ehefrau untersagt und ihm die Nutznießung entzogen. **Das Geständnis des Doppelmörders.** Infolge des Geständnisses des angeblichen Doppelmörders Lüders aus Chemnitz, der zurzeit in Dresden als Soldat eine Strafe zu verbüßen hat, sind umfassende Ermittlungen eingeleitet worden. Dem „Tag“ zufolge ergaben diese, daß eine Prostituierte namens Hanschmann, auf die auch die von L. gegebene Beschreibung paßt, tatsächlich existierte.

Vor einigen Jahren wurde sie nach Hamburg abgemeldet; von dort ist sie dann ohne polizeiliche Abmeldung verschwunden. Es erscheint also nicht ausgeschlossen, daß sie nach Berlin zurückgekehrt ist und dort unangemeldet gewohnt hat. Die Selbstbezeugung des L. gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, wie denn auch die Dresdner Behörden seinen Angaben Glauben schenken. Nach dem Zuhälter Schmidt wird gefahndet; die Nachgrabungen nach der Leiche des im Grunewald ermordeten Unbekannten und der der Hanschmann in Reg werden in den nächsten Tagen vorgenommen werden.

Der Brudermord in Leoben. Nach Meldungen aus Graz stellt sich der Leobener Brudermord als ein Mordakt des Oberleutnants von Menz gegen seinen Bruder, den Regimentsarzt von Menz, dar. Der Oberleutnant beabsichtigte, eine Grazer Dame zu heiraten und hatte ein Gesuch um Nachlaß der Heiratskautions eingebracht, das abschlägig beschieden wurde. Er maß seinem Bruder die Schuld daran bei, da dieser auch sein Bestreben hintertrieb, aus dem Heeresverband auszutreten.

Schülerdemonstration in Prag. Am Dienstag hatte der tschechische Handelsakademiker Hajek in Prag vor den Augen seiner Kameraden im Schulgebäude Selbstmord verübt. Die Mitschüler bezeichnen den Lehrer der Anstalt Professor Liebeschein als den Schuldtragenden. Mittwoch nach Schluß der Schule versammelten sich 300 Schüler und Schülerinnen vor der Anstalt große Kundgebungen und bedrohten und beschimpften den Professor. Die Polizei schritt ein, verhaftete zwei Schüler und vertrieb die Demonstration. Abends wiederholten sich die Kundgebungen.

Ein Bischof als Eremit. Der Bischof von Manaus (Inner-Brasilien), Monsignore Benizio de Souza, der vor sieben Jahren, noch nicht vierzigjährig, Bischof wurde, ist jetzt als Novize bei den Camaldoli-Eremiten eingetreten. Der Bischof war vor sechs Monaten nach Rom gekommen mit dem ungewöhnlichen Verlangen, der Papst möge ihn seiner bischöflichen Würde entkleiden und ihm erlauben, einfacher Eremit zu werden. Man gab dem Monsignore damals ein halbes Jahr Bedenkzeit und erfüllte ihm, nachdem die Frist nunmehr abgelaufen war, seinen Wunsch.

Rehabilitierung Pegouds in Mailand. Pegoud führte Mittwoch nachmittag von 5 1/2 bis 7 Uhr auf dem Trabrennplatz bei Mailand vor einer großen Menschenmenge seine Sturzflüge mit demselben Apparate, der Gegenstand des Zwischenfalls mit Dalmistro gewesen war, aus. Kurz vor dem ersten Aufstiege konstatierte der Ingenieur Caprotti vor einem Notar, daß der Apparat sich in demselben Zustande befindet, in dem er seinerzeit beschlagnahmt worden war. Die Flüge gelangen vorzüglich.

Der Mitinhaber der Zigarettenfabrik Batfari in Baden-Baden, Herr Redwig, wurde Donnerstag morgen das Opfer eines Automobilunfalls. Auf einer Fahrt in der Umgegend von Mannheim wollte sein Chauffeur einem Fuhrwerk ausweichen und geriet dabei in einen Graben. Das Automobil schlug um und Redwig wurde sofort getötet. Dem Chauffeur wurden beide Beine abgefahren.

Aus dem Reichstage.

Wir geben im Nachstehenden die Ausführungen des Abgeordneten Rumm (Christl.-soz.) bei der Beratung über das Konkurrenzklauselegesetz in der Sitzung vom vorigen Montag wieder:

Mumm, Abgeordneter: Meine Herren, wir haben bei dem Entwurf, der uns zur entscheidenden Beratung vorliegt, ein Schulbeispiel des Gegensatzes zwischen Agitationspolitik und Realpolitik. Auf der einen Seite stehen diejenigen, die auch gegenwärtig noch die Form, in der der Gesetzentwurf zustande kommen kann, ablehnen. Der Herr Kollege Hoch, dessen talmudistische Logik

von Seiten des Herrn Kollegen Waldstein, wie mir so trefflich widerlegt worden ist, daß wenig hinzuzufügen hat offenbar die Tribüne mit der Absicht betreten, in möglichst ruhiger Weise seinen Widerspruch zum Ausdruck zu bringen. Ob es sein heißes Blut war, ob es die Darlegungen des Herrn Roth — ein mutiges Wort zur Zeit — gewesen sind, die ihn in Unruhe brachten, ist es nicht, jedenfalls klang der agitatorische Ton, der mit den bisherigen völligen Erfolglosigkeit der Sozialdemokratie im Handlungsgeschehenstand ja recht leicht verständlich gemacht werden kann, am Schluß seiner Darlegungen so deutlich durch, daß jedermann die Absicht merkte, und ich vermute, bei den Handlungsgeschehenstand gelte wird: man merkt die Absicht und man wird verstimmt.

Meine Herren, diese Form der Agitationspolitik ist die wir bekämpfen. Es ist nicht so sehr die sozialpolitische Differenz, die uns scheidet. Auch wir haben das Empfinden, daß zum mindesten ein sehr großer Teil der Beschäftigten Konkurrenzklausein als überaus unerfreulich zu bezeichnen. Man mag darüber streiten, ob bei einem hoch beschäftigten Angestellten eine Konkurrenzklausein im Interesse des Staats verständlich erscheint oder nicht, jedenfalls liegt die Grenze wesentlich nicht nur über 1500 Mark sondern über 1800 Mark hinaus. Wir haben ein gutes Recht, das entwickeltste kaufmännische Volk der Erde zu verurteilen, auf die Engländer, die eine derartige Konkurrenzklausein wo alte englische Sitte herrscht, nicht kennen, sie höchstens hier und da vom Auslande her importieren haben. Ich gestehe: ich kann bei einem Großkaufmann, der mit Ernst Christ sein will, mir nicht denken, daß er einen jungen Mann, der von ihm mit 130 bis 140 Mark monatlich bezahlt wird, durch eine Konkurrenzklausein bindet.

Uns scheidet nicht die sozialpolitische Differenz, sondern was uns scheidet, ist der politische Unterschied. Wir haben für das gute Recht der Handlungsgeschehen gekämpft, manchen Punkten ist uns die Reichsregierung entgegengekommen. Ich vermute, sie ist in manchen Punkten weiter gegangen, als sie sich beim Anfang ihrer Verhandlungen vorgenommen hat. Wir lesen bereits in einem nicht einmal schlimmsten der industriellen Blätter, der „Deutschen Industrie“, Nr. 8, den dringenden Wunsch, um der zu großen von der Regierung gemachten Zugeständnisse willen der Gesetzentwurf zum Scheitern gebracht werden müsse. Meine Herren, wir haben jetzt den klaren Sachverhalt vor uns: wir sind vor die Frage gestellt, entweder zuzunehmen, oder den Gesetzentwurf scheitern zu lassen. Ich schließe mir an, daß der Bundestag ein gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung ist, dessen Votum wir als Votum eines gleichberechtigten Faktors auch da zu respektieren haben, wo es unseren Wünschen inhaltlich nicht entspricht. Man sollte doch wahrhaftig nicht mit solchen Bildern kommen, wie heute gebraucht worden sind, daß der eine oder andere den Stock springen müsse; das erleichtert die sachliche Arbeit nicht, die zur Voranführung der Geschäfte notwendig ist. Nur da, wo man den Reichstag zum allmächtigen Faktor der Gesetzgebung machen will, nur da kann man wünschen, daß er ohne Rücksicht auf die Erklärungen des Bundesrats seine Beratungen zu Ende bringt. Reichstag und Bundesrat müssen sich verständigen. Hat der Bundesrat in manchen Punkten nachgegeben, so sind auch wir verpflichtet, in anderen Punkten nachzugeben. Nichtannahme der Vorstöße, ständige Anträge, Annahme anderer an sich sehr erwünschter Gedanken wie die Aufhebung der Haft usw. bedeutet

Aus großer Zeit.

Roman von O. Glism.
(Nachdruck nicht gestattet.)

(49)

In tiefer Ausrührung legte Karl den gesunden Arm um ihre Schulter. „Mein liebes, braves Mädchen,“ flüsterte er mit bebender Stimme, „wie freue ich mich, Dich in dieser Stunde um mich zu sehen. — Ja, Doktor,“ wandte er sich mit glückseligem Lächeln an den Arzt, „machen Sie mir ein erstauentes Gesicht. Das ist meine liebe, teure Braut, sie hat mich in Spanien bereits von Tod und Gefangenschaft und Schlimmerem gerettet — und jetzt kommt sie hierher, um mir in meiner letzten Not beizustehen. Jetzt freue ich mich, daß die französische Kartätschentunzel mit meinem Arm zerschmettert und nicht meine Brust — ich kann doch von Dir, mein teures Mädchen, Abschied nehmen.“

„Abschied, Karl?“ fuhr Geline auf. „Deine Wunde wird heilen — Herr Doktor, — sehen Sie einmal nach.“

Sie küßte seine Hand und blickte mit Tränen im Auge zu ihm auf.

„Wollen Sie mir einmal Ihren Arm zeigen, Herr Leutnant?“ nahm Doktor Westphal das Wort.

Schweigend, mit trübem Lächeln reichte Karl dem Arzt den zerschmetterten Arm.

„Viel ist nicht mehr davon übrig geblieben, Doktor,“ meinte er. Der Arzt entfernte den vorläufigen Verband und machte ein sehr bedenkliches Gesicht.

„Sie hätten sich schon früher in ärztliche Pflege begeben sollen,“ sagte er.

„Ich fand keinen Arzt,“ entgegnete Karl. „Sie waren alle am die schwerer Verwundeten beschäftigt. Ich konnte ja warten.“

„Das konnten Sie nicht, Herr,“ fuhr der Arzt auf. „Ihr Arm hätte vielleicht gerettet werden können, jetzt ist es zu spät, ich muß ihn amputieren.“

Geline sah mit Schrecken den zerschmetterten Arm, der eine blutige Masse bildete und blaurot angeschwollen war.

Eine Weile schwieg Karl und sah wehmütig auf den verwundeten Arm.

„Sechs Jahre lang, Doktor, hat er die Waffe für des Vaterlandes Freiheit geführt,“ sagte er leise, „und jetzt soll ich ihn verlieren?“

„Es geht nicht anders, Ihr Leben ist in Gefahr, schon in den nächsten Augenblicken einer gefährlichen Entzündung geltend Karl senkte auf.“

„Wenn es nicht anders sein kann, so schneiden Sie zu! Sie müssen ja wissen und beurteilen, was mir zum Besten ist.“

„Ich werde einen Assistenten holen.“ Da richtete sich Geline empor, „Ich werde Ihnen hilfreiche Hand leisten, Herr Doktor.“

„Nein, Mädchen, das ist nichts für Sie! Jetzt nicht, da der Herr Ihnen so nahe steht, es ist eine schwierige, sehr schmerzhaft Operation und Sie könnten schwach werden.“

„Ich werde stark sein, Herr Doktor,“ entgegnete das mutige Mädchen. Vor ihren Augen schwebte wieder die ehrwürdige Gestalt der Gräfin; sie sah sie wieder an dem Totenlager ihres Sohnes stehen, klaglos, tränenlos, ein erhabenes Bild des echten Stolzes, des wahrhaftigen Heldentums. Und sie sollte schwach sein? Der Gräfin Sohn starb in den Armen der Mutter und die Mutter wurde nicht schwach — und hier wo es galt, ein Leben zu retten, sollte sie sich schwach erweisen?

Ein stolzes, glückliches Lächeln flog über Karls Gesicht. „Schneiden Sie nur, Doktor,“ sagte er. „Ich vertraue meiner Geline, sie wird nicht schwach werden, und wenn ich unter Ihrem Messer verblute, Doktor, dann sterbe ich wenigstens in den Armen meiner Braut.“

Der Doktor brummte noch einiges vor sich hin. Dann aber packte er sein Besteck aus und legte die blinkenden Messer auf den Tisch.

„Ich muß Ihnen den Arm aus dem Schultergelenk lösen, die Entzündung ist schon zu weit fortgeschritten. Sie, Fräulein, halten den Kopf des Herrn und drücken mit dem Daumen hier die Pulsader fest zu — fühlen Sie sich auch stark genug dazu?“

„Ja, Herr Doktor.“

„Nun denn, so wollen wir mit Gottes Hilfe ans Werk gehen.“

Er schnitt die Uniform von Karls Oberkörper und entblößte vorsichtig dessen Schulter. Geline schlang den Arm um den Geliebten, dessen Haupt an ihrem Herzen lag; ihre Augen ruhten fest ineinander, ein schmerzliches Lächeln umspielte seine fest zusammengepressten Lippen, über die kein Ton der Klage drang, als der Arzt das Messer ansetzte. Es waren furchtbare Minuten — Geline empfand jeden Schnitt des Arztes mit und ihr armes Herz zuckte in wildem Schmerz. Aber wenn sie dann in die stillen, schmerzgefüllten und doch vertrauensvoll auf sie gerichteten Augen des Geliebten blickte, dann überwand sie jedes Schwächegefühl und presste nur das Haupt Karls fester an die Brust.

Endlich war der Arm abgelöst und der Verband angelegt. „Ich bewundere Ihre Standhaftigkeit,“ sagte der Arzt, „noch mehr aber bewundere ich das Fräulein.“

„Ja, Doktor, Geline ist mein heldenmütiges Mädchen — haben Sie ein wenig Wein?“

„Hier, — trinken Sie.“

Der Arzt hielt ihm die Feldflasche hin. Karl trank. „Ich danke Ihnen, ich glaube, ich kann mich jetzt erheben.“

Er versuchte aufzustehen, doch da verlagten ihm die Füße den Dienst, die Kniee brachen zusammen und er wäre zu Boden gesunken, wenn ihn Geline nicht in den Armen aufgefangen hätte.

In halber Ohnmacht lehnte er das Haupt an ihre Schulter.

„Geline —“ flüsterten seine bebenden Rippen.

„Karl — jetzt bist Du mein für immer, jetzt bleibe bei Dir für nun und immerdar.“

Die Sinne schwanden ihm und der Arzt und Geline legten ihn auf das kleine, schmale, einfache Bett, welches sich in dem Zimmer befand. —

24. Kapitel.

Im roten Schimmer leuchtete die blühende Erde. Im wolkenlosen Sommerhimmel schossen die freischnenden Schiffe hin und her und im hellen Sonnenschein bligte der Meeresspiegel.

„Hol über!“ klang es jauchzend vom anderen Ufer her und der alte Hans Heinrich Allertamp erhob sich langsam von der Bank unter den schattigen Ulmen, wo er sein Nachmittagsschläfchen gehalten hatte.

„Hol über!“ tönte es nochmals jauchzend herüber, Hans Heinrich erstaunt aufschaute und sich die verschlafenen Augen rieb.

„Die Schinken ja hübsche Gise zu haben, brummte er und schlenderte zum Strande hinunter, wo Peter Haas saßen. Reite des Fährfahrers löste.

„Da ist ein Trupp Soldaten drüben am anderen Ufer,“ meinte Peter Haas und wies mit dem Daumen gleichgültig über die Schulter.

Hans Heinrich hielt die Hand über die Augen und sah sich drüben den kleinen Trupp an, welcher am Ufer stand.

„Ne Frauensperson ist auch der mang,“ sagte Peter Haas hinzu.

Die Soldaten am anderen Ufer riefen und hallten und die „Frauensperson“ winkte mit einem Tuche und Hans Heinrich Allertamp traute seinen Augen kaum, denn er erkannte die schwarzen braunschweigischen Uniformen, die er 1809 in Elßleth und Helgoland und in Spanien und Portugal gesehen und wenn die Uniformen auch alt und abgetragen waren, so ruhte doch der Schimmer der Sonne darauf und ließ sie in die hellen Augen der Soldaten blicken, die goldenen und bernen Medaillen, die sie sich in Spanien und Portugal zuletzt auf dem blutigen Felde der Ehre bei Quatrecroix und Waterloo erworben hatten.

Hans Heinrich traute seinen Augen kaum — und doch es waren die alten schwarzen Uniformen und es waren die alten Freunde, die Söhne von Nienhagen, Johannes Schmidt und Christian Mumm und dann noch einer, dessen Name Kermel leer auf der Brust hing und dessen blaues Brautkleid von einer langen Leidensgeschichte erzählte — und die Frauensperson, es war seine Tochter, die tapfere, heldenmütige, tapfere Geline, und sie führte den einatmigen, blauen, gen Offizier, daß sein Fuß an keinen Stein stieß.

„Geline!“ jauchzte der alte Fährmann und „Water!“ schallte es jubelnd zurück.

Schl. 13 folgt.

in diesem Augenblick Scheitern der Vorlage. Meine Herren, was ist die Folge? Scheitert eine Gesetzesvorlage, so wird der Reichstag aufgelöst, und die erste Vorlage, die dem neuen Reichstage zugeht, ist wiederum dieselbe Gesetzesvorlage. Scheitert eine sozialpolitische Vorlage — ich erinnere an den Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, ich erinnere an die überaus wichtige Vorlage über die Arbeitsämter —, so wird die gescheiterte Vorlage im Reichsamt des Innern oder im Reichsjustizamt an den letzten Platz gedrückt, eine Menge anderer sozialpolitischer Vorlagen kommt vorher, und wir sehen gar nicht ab, wann uns wieder etwas Verarbeitbares vom Bundesrat vorgelegt wird.

Und, meine Herren, wie es mit der Initiative des Reichstages steht, das sehen wir ja deutlich gerade in diesem Jahre, in dem wir noch nicht einen Schwerinstag gehabt haben, und anschließend wieder in die Ferien gehen werden, ohne daß auch nur ein so wichtiger, von der Mehrheit unterstützter Gesetzentwurf, wie es der des Kollegen Jagbender ist, zur Erledigung kommt. So weit sind wir mit der Initiative des Reichstages in der praktischen Politik zurückgekommen. Wir haben also damit zu rechnen, daß ein Scheitern der Vorlage ein Scheitern auf unabsehbare Zeit bedeutet. (Sehr richtig!)

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 8. Mai. Die Frauenhilfe des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins im Bezirk Wiesbaden hatte zu einer Zweigkonferenz in Dillenburg auf den gestrigen Donnerstag, den 7. Mai, eingeladen. Dieser Einladung war man schon am Vormittag in erfreulicher Weise gefolgt. Die Tagung wurde eröffnet durch eine Morgenandacht, die Herr Generalsuperintendent D. H. Wiesbaden, Herr Kolosser 3, Vers 23 hielt: Die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe muß geschehen in herzlicher Gefinnung, in Freundschaft und in Freiheit von den Menschen. Die Vorstände des Bezirksvereins, Frau Konsistorialpräsidentin Frau Wiesbaden, begrüßte darauf die Erschienenen aufs herzlichste. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung das Thema: „Evangelische Frauenhilfe und Vaterländischer Frauenverein, ihre grundsätzliche Aufgabe und die Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete“. Ueber den ersten Teil, Herr Generalsuperintendent D. H. Wiesbaden: in der Frauenhilfe befaßt sich die gläubige evangelische Christin, die ihren Schwestern helfen will; im Vaterländischen Frauenverein befaßt sich der Mensch, der Mitleid mit den äußeren Leiden und Nöten unseres Volkes hat, der den grundsätzlichen Ausführungen, die der besonderen Eigenart der beiden Vereine völlig gerecht wurden, folgte nun der Vortrag des Herrn Pastor H. Cremer-Potsdam über die Zusammenfassung der Arbeitsgebiete beider Vereine. Seine Worte, die sehr wohl nebeneinander bestehen können, sich gegenseitig achten und schätzen möchten. Es folgte eine aus- und eingehende Besprechung der Vorträge, an der sich Vertreter beider Vereine beteiligten. Ihr Ergebnis faßte Herr Generalsuperintendent D. H. in seinem Schlußwort zusammen, in dem er feststellte, daß die heutige Verständigung sehr zur Klärung und zur Erhöhung des gegenseitigen Verständnisses beigetragen habe. Ein weiterer Vortrag des Herrn Pastor Cremer über die Frage: „Wie bieten wir ihnen?“ beantwortete Einzelfragen, die hauptsächlich der Vereine interessierten. — Sehr stark besucht war der nachmittags um 3 Uhr beginnende Vereinsversammlung. Der Saal des hiesigen Vereinshauses war bis zum letzten Platz gefüllt, zum großen Teil von Fremden, die aus dem ganzen Kreis zusammengekommen waren. Seiner Eröffnungsansprache legte Herr Generalsuperintendent D. H. Römer 12, Vers 11 zugrunde: „Denn Eifer, zur Liebe, zum rechten Verständnis der Zeit.“ Der Vortrag des Herrn Pastor Cremer über die Frage: „Wie bieten wir ihnen?“ war von zahlreichen Beispielen zeigend, eine große Bedeutung die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe gerade für das Familienleben haben kann. Um 5 Uhr wurde die Versammlung ihr Ende. Es steht zu hoffen, daß die Arbeit der evangelischen Frauenhilfe nunmehr auch in unserem Kreis einen regeren Fortschritt nehmen wird.

Im Orts-Kernsprecher Frankfurt (Main) wird am 10. Mai eine neue Fernsprechermittlungsanstalt mit der Bezeichnung „Dana“ eröffnet werden. Gleichzeitig wird die bisherige Vermittlungsanstalt 2 die Bezeichnung „Luna“ erhalten. Im alten Amt 1 verbleiben einstweilen noch die Grundgebührenanschlüsse, die im Herbst auf das im Bau befindliche Amt „Römer“ geschaltet werden. Zur Vermeidung von Irrtümern und Verhinderungen sind vom Eröffnungs-Tag an nur die zur Verwendung gekommenen neuen Teilnummern zu benutzen und die darin enthaltenen Nummern anzunehmen.

Verborn, 8. Mai. Die erste Feuerwehr-Hauptversammlung am Donnerstag, den 14. Mai d. J., abends 7½ Uhr statt und zwar für den ersten Löschzug. Die 11. Mai abends 7½ Uhr Fahrsprache I, Montag, den 12. Mai abends 7½ Uhr Fahrsprache II, Dienstag, den 13. Mai abends 7½ Uhr Turnerfeuerwehr und Stegmann-Abteilung IV und Zubringer. Wir bitten besonders darauf hinzuwirken, daß bereits morgen Samstag abends die erste Versammlung stattfindet, damit Verstrafungen wegen unentschuldigter Abwesenheit von der Übung vermieden werden. Genügend Besondere Befreiungsgesuche sind beim Brandmeister Herrn E. Baumann rechtzeitig anzubringen.

Nochmal Kuriosum. In Nr. 105 des „Verb. Tagebl.“ wird als Eingefandter berichtet, daß der „Kaiserliche Volksfreund“ in Nr. 103 unter der Spitzmarke „Kuriosum“ einen Geschäftsmann aus Medenbach ver-

dächtigt habe, bei der Gemeinderatswahl sich selbst die Stimme gegeben zu haben. Wir wollen heute nur das Eingefandte im „Verb. Tagebl.“ dahin richtig stellen, daß in unserer Kuriosumnotiz in Nr. 103 von einem Geschäftsmann in Medenbach überhaupt nicht die Rede ist. Es gehört aber eine feine Nase dazu, eine einen Wähler im Dillkreise betreffende Notiz, welche doch zweifellos etwas Kurioses für sich hat, gleich auf sich zu beziehen. Der Eingefandte unserer Notiz in Nr. 103 wird sich aber kaum an seiner Nase kriegeln wollen, denn er betrachtet es immer noch als Kuriosum, wenn ein Angestellter bei einer Gemeinderatswahl sich selbst die Stimme gibt, um die Gemeinde mit seinen Allervorstößen zu beglücken.

Verborn, 8. Mai. Ein für die Bewohner von Erda sehr bedeutender Erfolg der Tätigkeit des Abgeordneten Herrn Behrens konnte dieser Tage den Besuchstellern mitgeteilt werden. Sachverhalt ist folgender. Der Ort Erda gehört, da er an der äußersten Grenze des Kreises Wehlar liegt, zu der Postagentur Niederweibach, Kreis Wiedentopf. Der Wunsch nach einer eigenen Postagentur war bis jetzt trotz allen dahingehenden Bemühungen nicht in Erfüllung gegangen. Jetzt endlich, nachdem am 5. Januar d. J. in einer Eingabe erneut eine diesbezügliche Bitte beim Reichspostamt ausgesprochen, die Bitte eingeleitet begründet und nachdem auch Herr Abg. Behrens erneut sich bemüht hat, daß dem berechtigten Wunsche der dortigen Einwohner Rechnung getragen würde, ist die so sehnlichst erwünschte Errichtung einer Postagentur in Erda in Aussicht gestellt. Folgendes Schreiben gibt davon Zeugnis: Reichspostamt, 1 O 989, Berlin W. 68, den 4. Mai 1914. An Herrn Behrens, Mitglied des Reichstages, Hochwohlgeboren, Berlin. „Es freut mich, Euerer Hochwohlgeboren auf die gesuchte Verwendung für die Errichtung einer Postagentur in Erda bei Niederweibach mitteilen zu können, daß sich dem Wunsche entsprechen läßt, wenn der Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung für 1914 verfassungsmäßig genehmigt wird.“ Im Auftrage des Staatssekretärs. Unterschrift.

Sigfeld (Kr. Wiedentopf), 8. Mai. Nachdem unser bisheriger Bürgermeister Herr P. nach vierundzwanzigjähriger Tätigkeit sein Amt gekündigt hatte, wurde der Hüttenarbeiter Hermann Simon von hier gewählt.

Frankfurt a. M., 7. Mai. (Der Zwang zum Bau einer Automobilstraße.) An der täglich von etwa 4—500 Automobilen befahrenen Landstraße nach Wiesbaden liegt das Dorf Erbenheim. Der sehr eng gebaute Ort hat naturgemäß unter dem Verkehr sehr zu leiden, ebenso ist es für die Kraftwagen schwierig, sich durch die schmalen Straßen hindurch zu winden. Zur Beseitigung dieser Mißstände hat Regierungspräsident Dr. von Meister (Wiesbaden) jetzt die Gemeinde Erbenheim zum Bau einer besonderen Automobilstraße für etwa 300 000 Mark aufgefordert. Da die Gemeinde sich weigert, diesem Verlangen stattzugeben, hat der Präsident die Zwangssetzung von 300 000 Mk. angeordnet. Die Gemeindevertretung hat gegen das Ansetzen des Verwaltungsstreitverfahren erhoben. Dem Ausgang des Prozesses, der der erste seiner Art und deshalb von großer Tragweite für die Regelung des Straßen- bzw. Automobilverkehrs wesen ist, sieht man in allen Kreisen mit großer Spannung entgegen.

Frankfurt a. M., 7. Mai. (Verschiedenes.) Die 20. Nationalkonferenz des Deutschen Jugendbundesverbandes für entschiedenes Christentum tritt hier vom 7. bis 11. Oktober zusammen. Das Ehrenpräsidium übernehmen u. a. Regierungspräsident Dr. von Meister, Konsistorialpräsident Dr. Ernst und Generalsuperintendent D. H. aus Wiesbaden, Polizeipräsident Rieß von Scheuerschloß (Frankfurt) und Geheimrat Dr. Vinz (Darmstadt). — Wie die Kriminalpolizei heute mitteilt, sind die von einem hiesigen Morgenblatt gebrachten Mitteilungen über die Verhaftung einer Diebs- und Fehlerbande maßlos in sensationeller Weise übertrieben. Richtig ist nur, daß die Polizei bei einem Wirt Feindl in der Kloster-gasse 19 zahlreiche Wertgegenstände beschlagnahmte, die von den beiden Einbrechern Mäuer und Bock bei zwei Einbrüchen in der Waldschmidtstraße und dem Sandweg erbeutet wurden. Die Diebstahlsfälle sind in einer Großstadt recht oft vorkommender Fall und ermangelt jedes sensationellen Charakters. — Der bevorstehende „Salvarsanprozeß“ gegen den Schriftsteller Karl Wasmann wird voraussichtlich eine grundsätzliche Auseinandersetzung über den Nutzen oder den Schaden des Salvarsans herbeiführen. Von den Angeklagten sind als Zeugen folgende Autoritäten auf medizinischem Gebiete geladen: Dr. Finger (Wien), Prof. Dr. Lewin, Sanitätsrat Dr. Siegel, Dr. Sch. Böding und Dr. Dreuw aus Berlin. Dr. Kannigieser (Neurhätel), Dr. Silber (Frankfurt) und Dr. Obermiller und Dr. Menzberger aus Straßburg. Ferner hat Wasmann die Ausgrabung der Leiche einer Prostituierten, die an Salvarsanvergiftung gestorben sein soll, beantragt.

Rheine i. W., 7. Mai. Auf der Ems-Eisenbahnbrücke wurde gestern abend ein 18jähriger Mann von einem Schnellzuge überfahren. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt.

Neueste Nachrichten.

Die drei deutschen Luftschiffer wieder in Berlin.

Berlin, 8. Mai. Gestern abend um 7.25 Uhr sind die in Rußland mehrere Monate gefangen gehaltenen deutschen Luftschiffer, der Ingenieur Hans Berliner und seine Leidensgenossen Dase und Nicolai über Gydubinnen wieder in Berlin eingetroffen. Auf dem Schleifischen Bahnhof, wo sich einige Freunde der Luftschiffer eingefunden hatten, wurde während des Zugaufenthaltes eine Waghauptaufnahme gemacht. Dann ging die Reise bis zum Bahnhof Friedrichstraße, wo sie von den Mitgliedern des Berliner Vereins für Luftschiffahrt empfangen wurden. Auch zahlreiche Freunde Bekannte und Verwandte der Luftschiffer hatten sich eingefunden, und bereiteten den Ankommenden einen herzlichen Empfang. Allen dreien sieht man die überstandenen Strapazen nur wenig an. Berliner erklärte, daß das Kartenmaterial, das er auf der Fahrt mit sich führte und auf das sich wesentlich die russischen Behörden als Beweismittel stützten, in jeder Buchhandlung käuflich sei. Einen photographischen Apparat, der im Urteil erwähnt worden sei, hätten sie überhaupt nicht an Bord gehabt. Berliner erklärte,

daß das Urteil der Sachverständigen, auf das hin ihre Verurteilung im wesentlichen erfolgte, auf gänzlich falschen Voraussetzungen basiere. Die Ballonfahrt wurde in der Nacht zurückgelegt. Eine Beobachtung aus der Luft sei also nahezu unmöglich gewesen. Verdächtig sei es den russischen Behörden vorgekommen, daß sie aus Unachtsamkeit über Straßen und Bahnverhältnisse einige Fragen gestellt hätten. Der Ballon, der dem Berliner Verein für Luftschiffahrt gehört, befindet sich noch in den Händen der russischen Behörden.

Er mordung eines Weißen.

Berlin, 8. Mai. Einer Meldung des Gouverneurs von Deutschsüdwestafrika zufolge ist ein Weißer, der von Tsumeb aus ohne behördliche Erlaubnis das Amboland betrat, in Ondonga von Unkuanaleuten ermordet worden. Name und Nationalität des Ermordeten sind noch nicht bekannt.

Tödlicher Unfall bei militärischen Übungen.

Brandenburg a. d. Havel. Die 4. Batterie des brandenburgischen Artillerieregiments Nr. 3 führte gestern beim Vorwerk Sile Übungen aus. Beim Durchfahren einer Sandgrube stürzte ein Geschütz um und begrub die beiden darauf sitzenden Bedienungsmannschaften unter sich. Dem Kanonier Hennig wurde der Schädel zertrümmert, so daß er auf der Stelle tot war. Ein zweiter erlitt schwere Verletzungen, so daß man ernstliche Befürchtungen für sein Leben hegt.

Die Ausweisung von Franzosen.

Paris, 8. Mai. Ueber das Gerücht von einer bevorstehenden Ausweisung französischer Untertanen aus Elsaß-Lothringen meldet die Agentur Havas in einer Depesche aus Straßburg: Die hiesige Regierung erklärt, daß die Nachricht, wonach allen Franzosen die Verlängerung ihrer Aufenthaltserlaubnis verweigert werden würde, absolut unbegründet ist. Eine solche Maßregel ist durchaus undurchführbar. Es liegt nicht in der Absicht der augenblicklichen Regierung, eine solche Maßregel zu ergreifen, die eine vernichtende Wirkung haben würde. Mehrere Franzosen im Elsaß, von denen man Auskunft erbat, erklärten, daß sie keinen Ausweisungsbefehl bisher erhalten hätten. Die Agentur Havas bringt dahingegen eine Depesche aus Berlin, die Folgendes besagt: Auf dem auswärtigen Amt ist man sehr reserviert über die evtl. zu ergreifenden Maßnahmen der Regierung in Elsaß-Lothringen gegen die die dort sich aufhaltenden Franzosen. Man sagt, daß kein Grund vorliege, die Franzosen auszuweisen. Jedoch, so fügt man hinzu, sei es sehr leicht möglich, daß die Lokalbehörden verschiedene Persönlichkeiten aus innerpolitischen Gründen außer Landes verweisen können.

200 000 Ulster-Gewehre gestohlen.

London, 7. Mai. In dem irischen Städtchen Moville in der Grafschaft Donegal wurde gestern nacht die Exerzierhalle der Ulster-Freiwilligen von irischen Nationalisten erbrochen. Den Ulsterleuten wurden 200 000 der unter so romantischen Umständen eingeschmuggelten Gewehre geraubt. Als die Mannschaften heute früh um Morgendrill antreten wollten, fanden sie die Gewehrläufe auf der Landstraße liegen. Die Nationalisten hatten die Schäfte abgeschlagen und verbrannt.

Kämpfe in Mexiko.

New-York, 8. Mai. Von dem amerikanischen Kriegsschiff „Californien“, das vor Mazatlan liegt, wird der „Affiliated Press“ gemeldet, daß das Feuergefecht zwischen Konstitutionalisten und Huerta fordbaure. Die Rebellen befinden sich etwas im Vorteil. Von einem Flugzeug der Konstitutionellen wurde eine Bombe herabgeworfen, wodurch vier Personen getötet und acht verwundet wurden. Admiral Gomard und der Kommandant des vor Mazatlan liegenden deutschen Kreuzers protestierten gemeinsam gegen das Bombenwerfen auf die Stadt Mazatlan und verlangten die Schaffung einer neutralen Zone.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 9. Mai.
Unruhig, meist wolfig und trübe, Regenschälle, stark windig.

Sie haben recht!

Maggi's Suppen sind wirklich ganz vorzüglich. Man muß nur genau die Kochanweisung befolgen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. Mai 1914
(Cantate.)

Herborn.

10 Uhr Herr Pfr. Weber
Lieder 26. 188.

Kollekte für die deutsche Seemannsmission.

Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei.

1 Uhr Kindergottesdienst.

2 Uhr Herr Pfr. Contrab.

Lied 15.

8½ Uhr: Versammlung im Vereinshaus:

Herr Pfarrer Contrab.

Burg

11 Uhr Kindergottesdienst.

Udersdorf.

4 Uhr Herr Pfr. Contrab.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Pfr. Weber

Taufen und Trauungen:

Herr Delan Prof. Hausen.

Dillenburg.

Vorm. 8 Uhr Herr Pfr. Contrab

Lied 117, R. 9.

9½ Uhr Herr Pfr. Fremdt

Lieder 32. 280, R. 10.

Kollekte für die deutsch-evang.

Seemannsmission, auch in den

Rapellen.

10½ Uhr Christenlehre

mit der männlichen Jugend.

11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Lied 46.

Donsbach.

2 Uhr Gottesdienst u. Christen-

lehre. Herr Pfr. Sachs.

Taufen und Trauungen

Herr Pfarrer Contrab.

2 Uhr Bibliothek in der städt.

Volkschule, Zimmer 3.

8½ Uhr Versammlung im

evang. Vereinshaus.

Mittwoch 2 Uhr

Kirchenvorstandsitzung.

Neu-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Herborn und Umgegend, insbesondere unserer früheren treuen Kundschaft machen wir die ergebene Mitteilung, dass wir **morgen in Herborn, Markt 7** ein **Spezial-Schuhwarenhaus** eröffnen.

Wir werden strengste Reellität, sowie kulanteste Bedienung als unsere vornehmsten Aufgaben betrachten.

Warten Sie mit Ihren Schuhwaren-Einkäufen bis Samstag, den 9. Mai und dann machen Sie einen Versuch. Sie werden mehr wie zufrieden sein.

Durch gemeinsamen Einkauf sämtlicher Springmann'schen Schuhwaren-Häuser sind wir in der Lage, Ihnen die denkbar grössten Vorteile zu bieten und verbinden hiermit die Bitte, uns durch recht zahlreichen Besuch zu erfreuen.

Geschäftsprinzip:
Streng feste Preise. Gleiche Preise
für alle Kunden.

Springmann's Schuhwaren, Herborn

Markt Nr. 7.

Adressen-Tafel.

Herren- und Damen-Konfektion
Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Herren- u. Damen-Maßgeschäft Friedr. Irrle, Herborn
Hauptstrasse 74. Deutsche u. engl. Stoffe. Hauptstrasse 74.

Cigarren-Spezial-Geschäft
Telefon 24. Otto Ströhm, Herborn, Bahnhofstrasse 10.

Glas-, Porzellan- und Emaillewaren
Gustav Greb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Konfektion- und Modewaren
Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Schuhwaren-Geschäfte
Reinhard Schuster, Herborn, Hauptstrasse
Grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefeln
Allein-Verkauf der hochfeinen Marke „Thuringia“

L. Rühling, Herborn, Hauptstrasse
Grosse Auswahl in Herren- u. Damen-Stiefeln
Allein-Verkauf der weltberühmten Marke „Mercedes“.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren
Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Haus- und Küchen-Geräte
Gustav Greb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Tapeten-Lager
Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Wäsche- und Aussteuer-Artikel
Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Hanf- und Drahtsellerei
Wilhelm Link, Herborn, Hauptstrasse
Lager in Hängematten, Turngeräten, Bürsten.

Wand-, Tisch- und Hängelampen
Gustav Greb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Polster-Möbel- und Dekoration
Carl Bümper, Herborn, Hainstr. 18
Anfertigung v. Matratzen, Sofas, Sesseln u. s. w. Lieferung
kompl. Schlafzimmer-Einricht. Tapeten, Linoleum, Lincrusta.

Lacke, Farben, Pinsel
Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn.

Chemische Wascherel u. Färberei
Fritz Thomas, HERBORN, Hauptstr. 58.

Herren- und Damen-Frisier-Salon
Friedr. Schlaudraff, Herborn, Hauptstr. 21—23
nach dem neuesten Stil eingerichtet. Anfertigung sämtl. Haararbeiten

: Photographische Kunstanstalt :
Heinrich Apel, Umdorf
bei Herborn.

Photographische Aufnahmen von Familien, Kindern,
einzelnen Personen, Landschaften, Architektur, Interieur.
Gruppen, Vereine, Hochzeiten usw.

erhalten Preisermäßigung

Vergrößerungen, selbst noch nach ganz alten Bildern,
nach eigenem Verfahren unter Garantie der Ähnlichkeit.

Photographie auf Grabsteine, Broschen,
Mauschettentüpfel, Medaillons usw.
mit Semi-Emaillebildern.

Anfertigung von Ansichtspostkarten in allen Aus-
führungen, Diapositiven usw.

Einrahmung von Bildern und Brautfränsen garantiert
staubfrei. Proben und Muster von Photographien etc.
stehen gerne zur Verfügung.

Schreiben Sie bitte Postkarte, Sie werden sofort bedient.

Lichtspiel-Theater Saalbau Herborn.

Sonntag, den 10. Mai 1914, abends 8 1/2 Uhr
Carmencita nach Bizets weltberühmter
Oper „Carmen.“ 2 Akte.
Künstlertruppe Crouzet
sowie das übrige sensationelle Programm.



Colonialwaren

**Lederschäfte
und
Schusterartikel**



Carl Mährlen
(F.W. HILD NACHE)
Herborn,
Marktpl. 6. Telefon 235.

empfiehlt

- Ia. Schweizerkäse, Ia. Edamerkäse
- „Camembert 1/2 Schachteln u. kleine Portion.
- „Gervais-Käse
- „Limburgerkäse
- „Kümmelkäse
- „Faustkäse
- „Hochelheimer Käsechen
- „Schlosskäsechen.



Delicatessen u. Conserven.



Heilwässer.



Herzoglich Schleswig-Holstein'sche
Raikao-Gesellschaft, Wanderspiel
Verkauf in Herborn (Distr.) bei: A. Sterkel, Konditor.

88 er.
Heute Freitag abend
Bersammlung
bei Ang. Mehler, Herborn.
Freiwillige Feuerwehr
Fahrspitze I.
Samstag, d. 9. Mai
abends 7 1/2 Uhr
Uebung
Der Obmann:
Wilhelm Hoffmann.

Mädchen
für Hausarbeit kann sofort
eintreten.
Frau B. Seckenroth, Herborn.
Wohnung
(Hinterhaus) zu vermieten.
Herborn. Kaiserstr. 29.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**

(Schutzmarke Schwan)

ist billig, bequem, sparsam,

schont die Wäsche

Herborn. Montag, den
18. Mai 1914
Fieb- und Krammarkt.

Ritter'sche Dampfzlegelelen Wallau.
Maschinen-Fabrik und Lager in Werk-
zeugmaschinen, Werkzeugen, Motoren,
Eisenwaren. Spezialität: Waschmaschinen
Rapid u. Gnom, überall vorzügl. bewährt, schonen
die Wäsche, sparen Zeit, Arbeit und Geld. Sehr
preiswert. — Gebrauchte Benzinmotoren sehr billig
abzugeben. — Vertreter: Ferd. Bender, Herborn.

Neuer Urchollen

№ 19.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Glück ab!

Eine Luftschiffervovelle von Paul Burg.

(5. Fortsetzung.)

Die andern beiden Mädchen am Tische mit heit. Aber wie sie es sagte! Ihr Blick floß weich an ihren viel zu klugen Augen und gelang weiltten Worten mißfielen ihm ganz gründlich. Sie erschienen ihm sehr „wissend“, aber er wunderte sich nicht, seine Schöne in solcher Gesellschaft zu sehen. Das war eben ein Zeichen ihrer kindlich reinen Seele, daß sie nicht einmal mit ihrem Bewußtsein teilhatte an Dingen, wie sie die wissenden Blicke der andern verrieten.

„Gretchen,“ redeten die beiden seine Schöne an, und er erfreute sich an diesem deutschesten Mädchennamen nicht minder, als ihm die geist, die ihn trug.

Die Mutter hatte sich nach dem Essen zurückgezogen, sie war tränklich, erfuhr er aus dem Gespräche und bedauerte ehrlich, die Mutter dieses trefflichen Mädchens nicht kennen gelernt zu haben. Die Mädchen wollten am Nachmittag einen Ausflug durch den Wald bergab nach der Gehlberger Mühle unternehmen, erfuhr er gleichfalls und bat recht herzlich, ob sie ihn nicht mitnehmen möchten. Mit Freuden sagten alle drei ja. Gretchen sah ihn dabei endlich einmal mit vollem Blicke an, und ihre Augen strahlten.

Hans Joachim wollte sich nur rasch noch vom Kapitän Urlaub erbitten und die Stunde der Abfahrt des Luftschiffes erfragen, dann könne man ja aufbrechen, schlug er vor.

Als er wieder an den Tisch trat, saß Gretchen allein. Die Mädchen seien ins Haus gegangen, sich ihre Hüte zu holen, sagte sie und erhob sich. Sie sah an ihm vorüber.

„Sie sind mir böse. Warum?“ fragte er, weil er keinen Blick von im Gegenteile. „Ich? O nein, Ihnen denn böse sein?“

Das sagen alle bei solcher Gelegen-



„Ihr Blick floß weich an ihm vorbei.“

„Sie sehen mich doch aber niemals an...“

„Ich? Warum muß ich Sie denn immerzu ansehen?“

„Dann bleibe ich hier!“

„Aber das dürfen Sie nicht. Bitte, nicht hierbleiben! Nein?“ Sie streckte ihm die Hand hin.

„Gut. Aber Sie müssen mich dann auch immer mal ansehen. Sie haben so schöne Augen. Solche Augen habe ich so gerne...“

Sie entzog ihm rasch ihre Hand. Heiße Röte stand auf ihren Wangen.

Schritte knirschten im Kies. Die beiden Mädchen traten herzu und machten neugierige Gesichter. Man brach auf. Er ging neben den dreien her und mußte ihnen von seiner Luftfahrt erzählen. Die Mädchen hörten zu. Sie und da blieb die eine und die andere stehen, trat vom Wege ab und pflückte sich Blumen. So kam es, daß er nach wenigen Minuten allein neben Schön-Gretchen ging. Er beschleunigte seine Schritte etwas, und sie hielt unwillkürlich mit; der Abstand von den beiden Nachzüglerinnen wurde um einige Schritte größer.

Schön-Gretchen hatte sich einen lieben, kleinen Strauß gepflückt, den sie im Gehen ordnete. Er sah ihr zu und erzählte. Zwei gleiche Blumen waren darunter, die er nicht kannte. Sie nahm deren eine und reichte sie ihm; die andere befestigte sie an ihrem Kleide. Er steckte die seine ins Knopfloch und hatte so seine Gedanken dabei. Es waren fröhliche Gedanken, und die Sonne überm Walde strahlte ihm noch einmal so warm und hell.

Schweigend waren sie eine Strecke vorausgegangen, da tat er, um etwas zu sagen, die unvermittelte Frage, woher sie stamme. Er hörte zu seiner Freude, daß sie an

ihm eine Landsmännin war. — Da wurden den beiden mit einem Male tausend Erinnerungen an die Heimat wach, die von gesprächigen Lippen kamen. Wie alte Freunde erzählten sie einander mit lebhafter Freude allerlei vom eigenen Leben und achteten darob des Weges kaum.

Auf einmal blieb Schön-Gretchen stehen und sah sich um. Der Weg teilte sich an dieser Stelle, zur Rechten und Linken gingen breite Straßen weiter, geradeaus verlор sich ein schmaler Waldpfad zwischen den Bäumen hin. Weit hinten kamen die beiden andern Mädchen gegangen. Man hielt Rat und befragte die mitgenommenen Karten, doch ohne Erfolg, denn keins von den Vieren wußte genau, wo man sich befand, und wo die Stelle auf der Karte zu suchen wäre. Die breite Straße her kam gerade ein Wanderer. Der riet ihnen, den schmalen Weg geradeaus durch den Schneetiegelgrund zu nehmen. Er ging selbst diesen Weg inmitten der beiden Gefährtinnen.

Hans Joachim und Schön-Gretchen stiegen hurtig bergab. Es ging jetzt eine lange Strecke steil hinab durch den dunklen Wald über Geröll und Wasserläufe. Hans Joachim erstieg jeden steilen Felsstein zuerst, kletterte über jeden Wurzelknorren vor Gretchen hinab und streckte ihr immer hilfsbereit die Hand zur Stütze hin.

Steil und beschwerlich war der Weg, und sie stiegen schweigend bergab. Von fernher klang Brausen und Sprudeln durch den Wald, wie von unsichtbaren Quellen und hüpfenden Bächlein. Sonst war es feierlich still im Walde, nur der Mann hinter ihnen bei den beiden Mädchen sprach eintönig wie ein Gelehrter. Er war ein Geologe aus Jena, kloppte an manchen Stein und gab den Mädchen gemeinverständliche Aufklärungen über seine Wissenschaft, das Gelände, das sie durchschritten, und die Funde, die er bei sich im Beutel trug.

Weil er hübsch und jung war und keinen breiten Reif weber an der linken noch an der rechten Hand trug, hörten ihm die beiden Mädchen geduldig zu und dachten bei sich, daß ein Privatdozent auch ein geachteter Mann sei und einmal Professor werde, wenn er auch nur immer mit langweiligen Steinen zu tun habe.

Schön-Gretchen und Hans Joachim blieben einmal stehen, sich zu verschauen, und ließen die drei vorangehen. Der Privatdozent sprach unaufhörlich Gelehrtes und Uninteressantes. Eines oder das andere der Mädchen eilte ihm immer voraus, hob kokett seine raschelnden Röcke, daß die zierlichen Schuhen, der kleine Fuß bald hervorlugten und bald verschwanden. Der Boden war ja auch sehr aufgeweicht im Walde, und Wurzelwerk starrte an allen Enden. Hans Joachim sah den beiden Mädchen nach und lächelte.

„Gretchen! Hier liegt noch Schnee!“ rief die eine herauf. Da folgten sie ihnen rascher.

Richtig, da lag Schnee. Weiße Schneekristalle blühten und blühten aus den Ritzen zwischen Moos und Stein. Die beiden blieben staunend stehen.

„Wunderbar schön!“ sagte Schön-Gretchen und blickte auf den Schnee, den hier selbst die Sonne des Sommers nicht schmelzen konnte, weil sie mit ihren goldenen Strahlen nicht durch die dichten grünen Wipfel der hochragenden Tannen in die Tiefe des Felsgesteines dringen konnte.

Rings um die beiden stillen jungen Menschen scholl das Rauschen eines wilden Waldbachs, der schäumend talwärts stürzte. Seine hüpfenden Wasser neigten ihre Füße und leckten den letzten Winterschnee aus den Wurzelritzen.

„Das ist der Schneetiegelgrund, Fräulein Gretchen!“ rief Hans Joachim aus und sah sich um. „Sehen Sie doch nur, lauter Schnee, da und da und hier. Und überall Rinnale und kleine Quellen, die sich alle zum Strome vereinigen wollen. Das ist herrlich! Sehen Sie doch nur, hören Sie doch die herrliche Melodie!“

Sie sah ihn staunend an.

„Des Menschen Seele gleicht dem Wasser!“ rief er ihr zu. „Kennen Sie das? Von Goethe!“

Sie nickte.

„Strömt von der hohen — Steilen Felswand — Der reine Strahl, — Dann fläut er lieblich — In Wellenwellen — Zum glatten Fels, — Und leicht empfangen —

Wallt er verschleiernd, — Leisrauschend — Zur Tiefe nieder,“ sprach er begeistert aus dem Gedächtnis. Sie hörte ihn staunend an.

„Seele des Menschen! Wie gleichst du dem Wasser!“ „Sie lieben Goethe?“ fragte sie. „Ob ich ihn liebe, Fräulein Gretchen! — Goethe ist mir alles.“

Ihre großen blauen Augen staunten ihn an.

„Dies Lied sandte er seiner Lotte, dies entzückende Lied.“ „Sagen Sie mir etwas von Frau von Stein. Ich habe diese Frau nie recht verstehen können.“

„O, das war schon eine Frau!“ begann er und sprach von Charlotte von Stein und von Goethe, indes sie weiterschritten, viel Kluges und Schönes. Er setzte ihr auseinander, wie Goethe in dieser Frau das Ideal seiner Liebe gesehen, als er nach Weimar kam, wie er dann später sich gequält von ihr loslöste, sich befreite.

Sie unterbrach ihn nicht. Neben ihnen sprang der lärmende Bach einher, wurde aus hundert Rinnalen zum rauschenden Flüssen, das sie murmelnd begleitete. Aber eine morsche Holzbrücke schritten sie auf weichen Wegen aus dem Walde. Drüben über der Berghöhe stand der Mond bleich und voll am blauen, taghellen Himmel.

„Der Mond!“ rief Gretchen und deutete hinauf.

„Der Mond! Wäre es jetzt Nacht, und wir ständen beide da oben auf dem Berge und sähen hinab auf das Tal, den Fluß — das wäre eine Stunde!“ Aus seinem Herzen rang sich das unsterbliche Lied, das sie beide in dieser Minute lebendig fühlten: „Füllest wieder Busch und Tal — Still mit Nebelglanz . . .“ Er sprach es mit Bewegung ganz zu Ende, und sie hörte ihm zu und wischte sich eine schimmernde Träne verstohlen mit der Hand weg.

Da ergriff er ihre Hand und küßte den tauigen Tränentropfen von den Fingern.

Sie ließ es geschehen.

„Fräulein Gretchen!“ flüsterten seine zitternden Lippen.

Sie erwiderte nichts. Erschauend zog sie ihn fort.

Wortlos legten sie den kurzen Weg zurück, stiegen in das schmale Tal hinab und erreichten die Gehlberger Mühle, wo die andern ihrer schon harrten.

Abschied und Wiederkehr.

Die Unterhaltung in der Mühle bestritt der junge Geologe; er kam vom Kaffee auf die Insel Java und die dortigen Sitten und Gebräuche zu sprechen, die er das Jahr vorher aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte und sehr gut zu beschreiben wußte.

Hans Joachim und Gretchen hörten ihm zu. In ihren Herzen aber klang noch ein Laut von dem Gespräch im Schneetiegelgrund; sie fühlten etwas Vertrautes miteinander.

„Wie kommen Sie eigentlich zur Lustschiffahrt?“ fragte sie ihn. „Ist das Ihr Beruf?“

„Seit heute morgen.“

„Das verstand sie nicht recht.“ „Ja, aber wie . . .?“

„Sehr einfach, ich bekam den Auftrag von meiner Zeitung, heute . . .“

„Ach so, Sie sind bei der Zeitung.“

„Ja, ich bin Korrespondent. Das ist ein Mann, der immer auf dem Sprunge sein muß. Immer mit der Feder in der Hand. Immer zwischen Telephon und Telegraph.“

„Ich kenne diesen Beruf gar nicht.“

„Nanu? Der ist doch sehr schön. Man sieht und hört viel von der Welt und verdient dabei, wofür andere das Geld ausgeben, noch viel Geld. Nur die ewige, ewige Hehjagd müßte nicht sein.“

„Sie haben wohl wenig freie Zeit?“

„Gar keine. Immer auf dem Posten, tagsüber und nachts. Und dann die Reisen, bald zu Kongressen und Kriegen, bald zu Unglücksfällen und Fürstenbesuchen, bald nach Königsberg, bald nach Mex. Ich selber bin habe ja erst angefangen. Aber Sie sehen ja, gestern schon ich in den Dienst getreten, heute schicken sie mich schon mit dem Lustschiff hier hinauf auf die Schmöcke. Morgen muß ich womöglich nach Hamburg zu einem Schiffsunfall und übermorgen nach München.“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Besatzung in Kiautschou.

...

Die militärische Besatzung von Kiautschou, unserem chinesischen Schutzgebiet, umfaßt, außer einem Gouvernementsstab von vier Offizieren, das dritte Seebataillon einschließlich Marine-Feldbatterie und Marine-Pionier-Kompagnie von insgesamt 1900 Köpfen, sowie eine Matrosen-Artillerie-Abteilung von rund 900 Mann; außerdem sind noch eine Anzahl Fortifikations- und Minenoffiziere und ein ausgebehnertes Sanitätspersonal dort stationiert. Die einzelnen Truppenteile werden in bestimmtem Zeitraumen durch die Stammbteilungen aus der Heimat abgelöst. Für junge Leute, die das Ausland kennen lernen und zu diesem Zwecke ihrer militärischen Dienstpflicht außerhalb Deutschlands genügen wollen, bietet sich hierzu Gelegenheit durch den Eintritt als Drei- oder Vierjährig-Freiwillige in das dritte Seebataillon (Marine-Infanterie) oder in die Matrosen-Artillerie-Abteilung Kiautschou (Rüstungsartillerie), beide in Tsingtau garnisoniert. Die fünfte Kompagnie des Seebataillons, für die in erster Linie die Vierjährig-Freiwilligen bestimmt sind, ist beritten, ebenso die Marine-Feldbatterie. Für den Dienst bei der Matrosen-Artillerie-Abteilung werden Techniker, Monteurs, Mechaniker, Chauffeurs, Schuhmacher und Schneider besonders bevorzugt. In den Standorten in Ostasien wird außer Wohnung und Verpflegung eine tägliche Ortszulage gewährt.



Unsere Besatzungstruppe in Kiautschou: Eine Matrosenabteilung in den Straßen des europäischen Viertels von Tsingtau.



Die Petroleumfunde in Argentinien. In einer Mitteilung der Handelszeitung in Buenos Aires werden die neuen Petroleumfunde in verschiedenen Bezirken des nördlichen Argentinien besprochen. Die ölführenden Schichten scheinen dort in einer Ausdehnung von 300 km von Nord nach Süd verbreitet zu sein. Die Analysen haben gezeigt, daß das Erdöl reich an leichten Brennstoffen ist, während die bisherigen Funde in Patagonien schwere Öle aufweisen. Die geologischen Verhältnisse deuten an, daß die Ölfelder in Patagonien mit großen, den Kontinent durchziehenden Bruchlinien verbunden sind, während die nördlichen merkwürdigerweise in Beziehung gesetzt werden zu der großen Senkung an der pazifischen Küste Südamerikas, die deren große Ausbiegung bei Afrika verursacht hat. Noch sonderbarer erscheint der Schluß, daß diese Gestaltung der Westküste Südamerikas in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Einbuchtung der festländischen Küste Asiens im Golf von Tongking stehen soll.

Ein neues, ausgestorbenes Riesentier aus der Reptilgruppe der Saurier ist in Canada entdeckt worden. Der Fundplatz liegt am Roten Fluß in der Provinz Alberta. Dr. Brown, der diese Reste im Amerikanischen Museumsjournal beschreibt, hat dem Geschöpf den Namen *Saurolophus* gegeben. Nach seinem Körperbau ist es zur Familie der Dinosaurier zu rechnen und zeichnet sich durch den Besitz eines gewaltigen Knochenschildes aus. Die Länge des Gerippes beläuft sich auf etwa 10 Meter, und die Höhe muß bei aufrechter Haltung 4½ Meter betragen haben. Es war zweifellos ein Pflanzenfresser und daher den Verfolgungen anderer fleischfressender Riesen derselben Familie ausgesetzt. Trotzdem ist es sicher in großer Zahl vorgekommen, da ein einziger Steinbruch an jenem Fluß die Knochen von mehreren hundert Exemplaren zutage gefördert hat. Unter diesen befinden sich noch die Reste einer anderen Art, die wahrscheinlich als ein Vorläufer des *Saurolophus* anzusprechen ist.

Heitere Ecke.

Unter Freunden. „Warum so traurig, Paula?“ — „Ach, ich war heute bei einer Kartenlegerin, und die hat mir eine schwarze Zukunft vorausgesagt.“ — „Dummheit, laß dir doch von so einer Person nichts weismachen.“

Glatte Rechnung. Junger Arzt: „Ja, meine Praxis hat sich bereits verdoppelt.“ — Freund: „Also endlich der zweite Patient!“

Unter Freundinnen. „Weißt du, der Antikenhändler Schmidt hat sich mit Fräulein Altmann verlobt.“ — „Na ja, solch Mann kann auch nur Interesse für so ein altes Möbel haben.“

Soiree. Malerin: „Ich möchte Ihre Frau einmal silhouettieren.“ — Herr Kommerzienrat: „D. die Kommerzienrat: „D. die ist mir schon ausgeschnitten genug.“

Rätsel-Ecke.

Magisches Kreuz.

e	e	e	t
f	m	m	o
o	o	o	p
r	r	r	s
t	t	t	

Die Buchstaben in den Feldern des Kreuzes sind so zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bezeichnen:

1. ein Spielzeug im Freien.
2. eine Betriebsmaschinerie.
3. eine Goldmünze.

Worträtsel.

Er war Poet und also 1.
Das kann sich jeder schon denken.
Er nahm einen 2. seiner
Vieder und 3.
Ein paar Röslein mit
stimmungsvollem
dabei
Dies wollt' er der Goldenen
schenken.
Die aber tat das
ken.
Sein Liebeswerben fand
kein Gehör.
Ja wenn's noch ein 1-2
gewesen wäre!

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten in den nächsten Nummern.

Etwas Passendes.

„Ich möchte eine Topfblume für meine Großmama zum Geburtstage; haben Sie vielleicht eine mit 63 Blüten und einer Knospe?“

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Gitterrätsel:

Piano
Anton

Buchstabenrätsel:

Esche, Tier, Winkel, Gast, Birne, Wachs, Acker, Reibe, Raster, Hang, Linde, Raub, Rost; Meise, Rand, Frach, Zahn, Bart. Ein nacht gibt Nacht.